

2022 | Nr. 1

Queere Landlust



Inhalt

- 3 Editorial
- 4 Hörtipps
- 6 Queer Support
- 8 Lotterichs Empfehlungen
- 9, 12, 13 Collagen
- 10 mein queeres landleben
- 12 ELAN – Das Emanzipatorische
Landwirtschaftsnetzwerk
- 14 Von einem kleinen Haus auf
dem Kirchenhügel und den
Menschen, die darin wohnen
- 17 Beim röhrenden Hirsch
- 22 Warum ein Punkt sein, wenn es
den Raum gibt...
- 24 Princess Farming – das
exklusive Interview
- Impressum





Editorial

Es ist geschafft! Ihr haltet die Queere LandLust in der Hand oder habt sie auf dem Bildschirm - ein Jahr später als geplant, aufgrund von Krisen und Krankheit.

Die Idee zur Queeren LandLust entstand mit Freund*innen beim Urlaub in kitschiger Bergkulisse, die uns an die Fotostrecken auflagenstarken Magazine mit ähnlichem Namen erinnerte. Nach einem Aufruf im Sommer 2021 trudelten die ersten Beiträge ein. Es gab gemeinsame Online-Besprechungen, was davon ins Heft sollte. Das Ergebnis seht ihr auf den folgenden Seiten.

Das Ziel des Zines ist es, queere Perspektiven auf Landleben (in Deutschland) sichtbar zu machen. Denn Queers auf dem Land hat es schon immer gegeben. Ich sehe das Heft als einen ersten Versuch an, der an vielen Stellen scheitert. So zeigen die Beiträge überwiegend weiße Perspektiven. Das muss sich ändern.

Lasst uns gemeinsam und selbstkritisch für das gute (Land-)Leben für alle kämpfen!

Danke an alle, die an diesem Zine mitgearbeitet haben!

Lev

Feedback? Kritik?
Oder Lust bei der nächsten Ausgabe
mitzumachen?

Meldet euch per Mail an:
queeres_hinterland@posteo.de



Hört ipps

von Micha Kranixfeld

Podcast

Somewhere Over The Haybale

Jenseits des Heuballens: Der erste deutschsprachige Interviewpodcast über queeres Leben auf dem Land. Eine neue Folge immer am 15. eines Monats. Darüber schreibt Fabian:

„Als schwuler Junge in einem (ostdeutschen) Dorf groß zu werden war nicht immer ganz so easy für mich. Homosexualität und queeres Leben kannte ich fast nur aus dem Fernsehen, es war für mich immer was Abstraktes, Fernes. (...) In ‚Somewhere Over The Hay Bale‘ interviewe ich Menschen, die im ländlichen Raum leben oder in einem Dorf/in einer Kleinstadt groß geworden sind. Ich richte so mehr Licht auf ihre Lebensrealitäten und -entwürfe, Erfahrungen, ihr Engagement und ihre Vorstellungen von community. Für alle queeren Menschen, die in Dörfern und Kleinstädten aufwachsen und wohnen - es gibt uns. Wir sind vor Ort.“

ca. 60 Minuten pro Folge



PODCAST ÜBER QUEERES LEBEN
AUF DEM LAND

Hörspiel

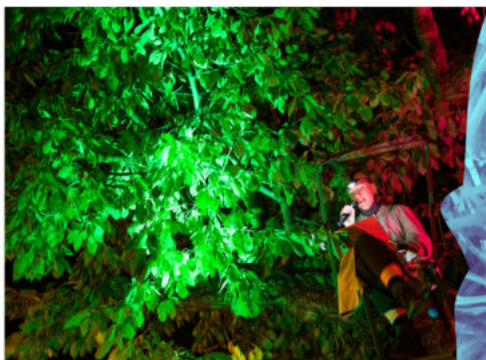
Im tiefen, queeren Wald

Das Mikrofon auf Wanderung durchs Unterholz: Es findet radikale Feen, verschmuste Bären, asexuelle Moose, einige Menschen. Ein dokumentarisches Hörspiel über Geschichten queeren Lebens auf dem Land.

Es treten Personen auf, die von der Selbstverständlichkeit queerer Landschaften abseits der Städte berichten. Sie führen die Zuhörenden durch die Peripherien, mit denen sie leben. Für die Dauer des Hörspiels wird der Thüringer Wald zur Heterotopie.

Dokumentarisches und Fiktives jagen einander durchs Gebüsch. Der Forst klingt wie immer, er klingt wie noch nie.

ca. 55 Minuten



<https://www.hoerspielundfeature.de/hoerstueck-queeres-leben-auf-dem-land-im-tiefen-queeren-wald-100.html>



Digitale Ausstellung



“Solche Leute gibt’s hier nicht!“ über queeres Leben im ländlichen Sachsen

Die kleinstädtischen und ländlichen Räume Sachsens sind LSBTIQ*-Zone! Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche sowie queere Menschen (LSBTIQ*) gehören hier zur Lebensrealität – und werden doch selten sichtbar. Denn unterschwellige Formen der Ablehnung wie Vorurteile, Ausgrenzungen und Diskriminierungen sind nach wie vor präsent.

Zu hören sind Menschen, die Geschichten vom Glücklicherweise auf dem Land, aber auch von Zweifeln erzählen. Hier trifft ein schwuler Lokführer auf einen selbsterklärten Paradiesvogel und ein trans* Teenager auf eine lesbische Mutter, die sich gerade von ihrem Mann scheiden lässt. Sie zeichnen ein selbstbewusstes und kraftvolles Bild vom

queeren Leben im ländlichen und kleinstädtischen Sachsen, um anderen Mut zu machen

Man würde überrascht
sein, wie viele queere
Menschen es selbst
in kleinen Orten gibt,
wenn sie sich alle
zeigen würden.

– Steve lebt in Hohenstein-Ernstthal und nutzt seine Erfahrungen, um andere trans* Menschen auf ihrem Weg zu unterstützen.



Alle Interviews als Kurz- und Langversion
(ca. 5 bzw. 25 Minuten)

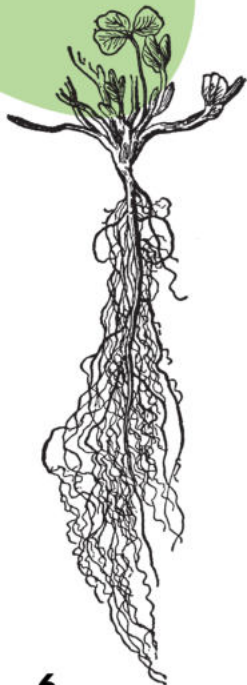
<https://queeres-sachsen.de/ausstellung/>

Queer Support



• SAFE SPACE • FREIRAUM • VERANSTALTUNGEN
• KREATIVORT • SUPPORT • TREFFPUNKT

BÖHMISCHE STR. 8, 02163 ZITTAU
TEL.: 0379 41 66 208
WWW.INSTAGRAM.COM/JUGENDCAFE_X



Das Verzeichnis für
queerfreundliche Ärzt*innen
und sensibilisierte Praxen!

 @queermed_deutschland
 queermed-deutschland.de





Trans Healthkit Projekt



Durch das Projekt wurden bisher über 650 Menschen unterstützt.

Das Projekt bietet gebrauchte Hilfsmittel und Neuware für einen niedrigen Preis an, um Menschen zu unterstützen die nicht das nötige Geld haben oder von der Familie nicht unterstützt werden.

Das Projekt unterstützt Menschen ab 12 Jahren, jeder darf sich melden (auch Eltern/Verwandte).

Es gibt keine Altersgrenze.



Du kannst mich jederzeit über Social Media, per WhatsApp sowie E-Mail erreichen.

Bei Fragen und allen Anliegen die Du hast, schaue ich wie ich Dir am besten helfen kann.



<https://linktr.ee/THProjekt>

Ich habe das Projekt 2016 ins Leben gerufen, um anderen Menschen zu helfen. Da ich selbst Intergeschlechtlich bin, weiß ich von den Schwierigkeiten, die es mit der Familie geben kann und kenne auch das Problem die richtigen Hilfsmittel zu finden, wenn man wenig Geld hat.





Podcasts

Insta

trans sein

PostOstPride

Auf eine Tüte

The Lesbian Gaze

Queer Sex Ed

Dragstories

BBQ

@ basitcom

@ Linus_giese

@ ju_wasn

@ countryqueers

@ alokvmemon

@ habitus

@ mattxiv

LOTTERICH
EMPFIEHLT...



ELAN 2021

F.

Collage: Lou

mein queeres landleben von liv



ich lebe sehr gerne auf dem land, brauche die ruhe, die weite, den wald, wiesen und bäche, die hügel und täler und einen platz, an dem ich mich entfalten kann. habe immer auf dem land gelebt, bin dort aufgewachsen. bin kein typisches dorfkind, war immer eine zugezogene, obwohl die gardinen der alteingesessenen meist viel zugezogener sind. aber die musik spielte für mich in der stadt. dort war die schule und dort fand und findet das kulturelle, politische und queere leben statt. leute treffen, an gruppen teilnehmen, kinos, konzerte und ausstellungen besuchen, den Lieblingsbuchladen – das ist stadtleben. ich war immer schon anders als andere kinder, auch wenn ich mich erst spät geoutet habe. war immer eine grenzgangerin. sehe die stadt mit landaugen und das land mit stadtaugen. bin froh, in der stadt leute zu treffen, die mir meist politisch und kulturell näher sind und froh, wieder nach hause zu kommen, wo ich meinen platz habe, natur und ruhe um mich herum. ich kenne beide seiten und auch die durch eine unsichtbare grenze begrenzten vorstellungen. die grenze ist für landbewohnerinnen offenbar

durchlässiger. es finden mehr von uns in die stadt und teils auch wieder zurück als stadtmenschen aufs land.

als trans*frau sichtbar zu werden und zu sein ist auf dem land nicht schwieriger, als in der stadt. außerhalb von räumen der queeren community missgendern mich 99 von 100 leuten im erstkontakt, egal wo ich bin. die studierten sind da nicht besser als die unstudierten und die linken nicht besser als die rechten. da in der stadt deutlich mehr leute anzutreffen sind, passiert das also wesentlich häufiger dort. es ist eben nicht so, dass die stadt aufgeklärter ist als das land und wenn doch, folgt daraus kein anderes verhalten.

in den dörfern, in denen ich seit meinem outing gelebt habe, sehe ich die leute und sie mich, kennen mich, erlebe ich nachbarschaft. ich bin nirgends hin- oder weggezogen, weil ich trans* bin. outing hieß für mich unter anderem, bei nächster gelegenheit den nachbarn sagen, dass sich bei mir etwas geändert hat, ich nun einen neuen namen habe und folglich weiterhin du bin, aber nicht mehr er sondern sie.



in dem dorf, in das ich vor einiger zeit zog, hab ich mich gleich als die neue nachbarin vorgestellt. hier wohnen 320 menschen. ich habe mich ungefähr 20 leuten vorgestellt und ich habe den eindruck, nun wissen alle bescheid. wie die das verhandeln, weiß ich nicht und ist mir auch egal. wer sich mal vertut, entschuldigt sich.

die leute sind froh, dass das haus saniert wird und nicht leer steht. wir geben uns gegenseitig starthilfe, wenn mal ein wagen nicht anspringt, die nachbar*innen reichen mir mal eine zucchini über den zaun und wir nehmen für einander pakete entgegen. es gibt ein paar töffel, die ich öfter korrigieren muss und die sich folglich öfter entschuldigen. aber auch das ist hier nicht anders als in der stadt.

ich genieße den abstand von der stadt, weil er ruhe in mein leben bringt. zugleich ist er aber ein hindernis, das meine teilhabe am kulturellen und politischen leben einschränkt. als dörflerin sehe ich die privilegien der stadtmenschen, wie als frau die männlichen und mit meinen trans*augen die cisprivilegien. meien privilegien sind: all das zu sehen und verzichten zu können. ich weiß mir zu helfen.

ich lebe wirklich gern auf dem land – trotz alledem.



ELAN Das Emanzipatorische LandwirtschaftsNetzwerk

Wir sind ein offener Zusammenschluss von FLINT*-Personen (Frauen, Lesben, Inter, Nichtbinär, Trans, *) unterschiedlichen Alters aus allen möglichen Bereichen der Landwirtschaft.

Wir sind mit der jetzigen Situation für uns alle nicht einverstanden. Wir stellen uns Fragen und haben das Bedürfnis zusammenzukommen. Wir möchten uns mit queer-feministischen Themen in der Landwirtschaft auseinandersetzen. Wir möchten uns kennenlernen und vor allem austauschen, zusammen Ideen schmieden, Praktisches voneinander lernen, uns bestärken, empowern und zusammen herausfinden, was diese Treffen sein und werden können.

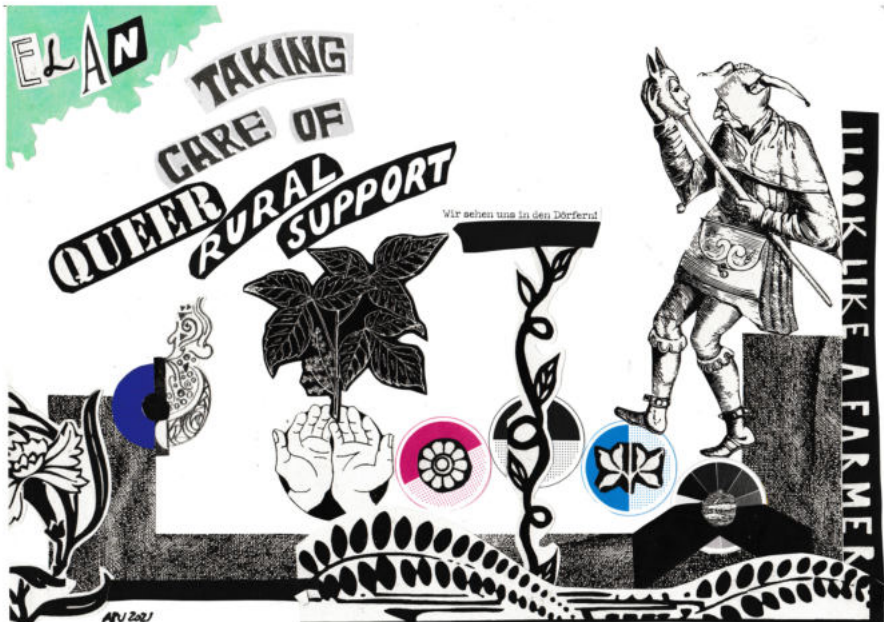
Dabei ist es uns wichtig, möglichst viele Perspektiven zusammen zu bringen, die es innerhalb der Landwirtschaft zweifellos gibt – wir wollen viele werden!

Zusammen können wir von unseren unterschiedlichsten Erfahrungen lernen und uns für einen solidarischen und gleichberechtigten Umgang in der Landwirtschaft einsetzen

ELAN organisiert zwei Vernetzungstreffen pro Jahr. Mehr dazu:

<https://elanvernetzungstreffenonline.wordpress.com/>

Kontakt: orgafemtreffen@riseup.net



Collage: Apu



Collage: Heike

Von einem kleinen Haus auf dem Birchenhügel und den Menschen, die darin wohnen

Text und Fotos von Anna Holzinger

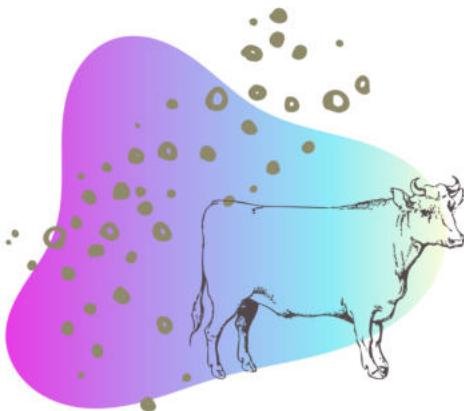
Es ist ein sonniger Dienstagnachmittag und ich sitze mit Stefan in seinem Garten. Wir blicken auf das kleine, schon etwas in die Jahre gekommene Haus, das seit einem Jahr sein Zuhause ist. Es befindet sich auf einem Hügel direkt hinter der Dorfkirche, irgendwo im Norden Brandenburgs. Eine Bahnverbindung nach Berlin gibt es nicht, aber dafür fährt dreimal täglich ein Bus zum nächsten Bahnhof. Es gibt zwei Einkaufsläden, den Sparkassenautomaten und eine Apotheke. Eine Kita und eine Grundschule gibt es auch noch. Das Elektrofachgeschäft, der Blumenladen, die LPG Gemüsecke und der Tante Emma Laden haben schon lange dicht gemacht. Auf die Frage, was Stefan hierher gebracht hat, antwortet er mit einem Schmunzeln im Gesicht, mein Freund. Mittlerweile handelt es sich um seinen Exfreund, die beiden haben sich Anfang des Jahres getrennt. Aber Stefan wohnt immer noch hier in dem Haus, die Miete teilen sich die beiden. Es ist jetzt ein gemeinschaftliches Projekthaus. Viele Freund:innen und Freund:innen von Stefan gehen hier im Sommer ein und aus, verschlafen den Vormittag und genießen die Ruhe, die manchmal schon fast unheimlich still erscheint. Manchmal sitzen sie alle bis spät in die Nacht am Lagerfeuer, lachen und diskutieren, trinken Bier oder nehmen andere Drogen, spazieren in der Landschaft umher und schwimmen in einem der vielen Seen, die das Dorf umgeben. Stefans Exfreund hat ihm das Dorf gezeigt, und nach einem Tagesausflug haben die beiden beschlossen, hier draußen nach einem gemeinsamen Zuhause zu suchen. Der Exfreund kennt das Dorf und die Menschen, die hier leben,

schon eine Weile und ist in den letzten Jahren immer mal wieder zu Besuch gewesen. Es gibt hier schon einige Städter, die ganz rausgezogen sind. Stefan hat sich diesen Ort ausgesucht, um zu sich zu finden. Er erzählt mir, dass es für ihn auch wie eine Flucht aus der Stadt war, weg von all dem Lärm und Stress, dem ständigen zu wenig Zeit und zu viele Projekte haben. Dabei war es kein lang verfolgter Traum von ihm auf's Land zu ziehen, er hat sich einfach treiben lassen. Und als dann auch noch Corona kam, wurde das Haus auf dem Land zu ihrem Zufluchtsort.

Das Sitzkissen unter meinem Hintern ist noch feucht vom letzten Regenschauer und so langsam spüre ich, wie das Wasser meine Hose durchdringt. Ich rutsche hin und her und schiele auf die anderen Stühle. Die Sitzkissen sehen aber mindestens genauso durchnässt aus. Da ist Stefan schon auf dem Weg in den kleinen Schuppen und wirft mir ein trockenes Sitzkissen zu. Die anderen baumeln jetzt an der Wäscheleine, die quer über den Weg, der vom Haus zur kleinen Sitzgruppe auf der Rasenfläche im Garten, gespannt ist. Ich frage Stefan, ob er irgendwelche Befürchtungen oder Ängste hatte, bevor er aufs Land gezogen ist. Er überlegt kurz und antwortet, dass er darüber eigentlich gar nicht so sehr nachgedacht hat. Er hatte etwas Geld gespart und musste sich nicht sofort um einen Job kümmern. Nach einer Weile hatte er das Gefühl etwas in der Stadt zu verpassen, aber dann wurde es auch schon Sommer und in der Stadt gab es wegen Corona sowieso nichts zu verpassen und all die Freund:innen aus der Stadt wollten am liebsten sowieso nur noch draußen bei Ihnen im Häuschen sein. Und so ist die Stadt quasi zu ihnen gekommen. Und das

Haus bietet genug Platz für all die Freund:innen, die für ein paar Tage, eine ganze Woche oder immer wieder mal hier aufkreuzen.

Unser Gespräch wird kurz unterbrochen, kreischende Kinder stürmen aus den Häusern und in der Ferne hört man das Dröhnen eines melodischen Hupgeräusches auf- und abebben. Der Eismann wird gleich da sein und vorne an der Ecke die wilde Kindermeute mit kühlem Eis versorgen. Ich



frage Stefan, wie sich sein Leben hier Draußen im Vergleich zum Leben in der Stadt verändert hat. Er grinst mich an und sagt, naja hier draußen gibt es eindeutig weniger schwule oder queere Menschen. Er selbst sieht sich nicht als queer, das fühlt sich für ihn zu fremd an. "Dafür bin ich einfach zu konservativ, zu unflexibel." Er sagt, dass ihn das Patriarchat geprägt hat und er um Durchzuhalten eine männliche Identität um sich herum aufgebaut hat. Seine sexuelle Orientierung hat er nie wirklich nach Außen gezeigt. Im Vergleich zur Stadt hat er hier im Dorf mehr Kontakt zu Menschen, die schon lange hier leben und befindet sich nicht nur in der internationalen, multilokalen und fluiden Bubble, die ihn in der Stadt umgeben hat. Die Leute hier Draußen sind freundlich und nett zu ihm. Auch wenn sie in völlig anderen Lebenswelten leben. Stefan berichtet, dass das Land für ihn auch eine sexuelle Abstinenz mit sich bringe. Aber im Moment mache ihm das nichts aus. Das Dating-Leben in der Stadt kann wie eine Abhängigkeit sein, sagt er. All die Zeit und Energie kann er jetzt für sich und seine Projekte verwenden. Ihm gefällt die Isolation. Und er hat endlich Zeit über sich selbst, seine Gedanken, Gefühle und Bedürfnisse nachzudenken.

Mein Blick wandert auf das Dach des Hauses. Dort ganz oben ist eine Antenne befestigt, die sich mit dem Wind hin und herbewegt. Sie ist völlig verrostet, einige Metallteile hängen lose herab. Aber vielleicht tut sie ja noch ihren Zweck als Blitzableiter, wenn sie nicht davor schon beim nächsten Sturm aus ihrer Halterung gerissen wird. Stefan folgt meinem Blick und atmet laut aus. "Weißt du, ich glaube für mich gibt es keinen Platz für Immer auf dieser Welt. Aber dieser Ort ist meine Basis, meine Grundlage für die nächsten Jahre. Ich brauche diesen Ort um Kraft zu tanken, in mich zu gehen und Energie zu sammeln für all das Neue, was das Leben für mich bereithält. Ich habe mir wieder einen Job in der Stadt gesucht und werde in Zukunft zwischen dem Dorf und der Stadt hin- und herpendeln. Aber nur das Eine oder Andere kann ich mir nicht mehr

vorstellen. Ich habe Freunde hier, ich bin hier verwurzelt. Aber ich würde das gerne auch mit jemandem teilen. Zusammen ist es einfacher, hier Draußen etwas zu bewegen und die langen, einsamen Winter zu überstehen. Mein ganzes Leben hat sich hier draußen verändert. Und auch, wenn viele meiner Freude meine Entscheidung nicht verstehen konnten, hat es sich für mich immer richtig angefühlt. Das Leben ist voller Veränderungen und befindet sich in einem ständigen Wandel und das ist wunderbar so. Ich lasse mich einfach treiben und sehe, was es hinter der nächsten Ecke für mich bereithält." Wir schauen noch einen Moment auf die Antenne, die vielleicht doch noch den ein oder anderen Sturm überleben wird. Die anderen Häuser in der Straße sind schon längst renoviert, und es ist die einzige Antenne die noch übrig geblieben ist.

Ich blicke auf die Uhr, danke Stefan für seine Zeit und verabschiede mich. Ich muss mich jetzt wirklich auf den Weg zum Bahnhof machen. Der Eiswagen ist längst wieder weitergefahren, die Kinder sind wieder in den

Häusern verschwunden und ich gehe die Straße entlang zu meinem Fahrrad, das ich an einer Laterne angeschlossen habe. Da fällt mir auf, dass das Plakat der Afd hier ganz schön tief hängt. Ein Mann blickt mir entgegen. Darunter steht "Einer von hier, einer wie Wir." Und ganz unten in der Ecke

steht "Deutschland, aber normal". Ich verdrehe die Augen, schließe mein Fahrrad auf und schwing mich auf den Sattel in Richtung Bahnstation. Wer soll denn dieses 'Wir' sein, frage ich mich. Und was meinen sie wohl mit diesem 'aber normal' genau? Ich muss mich beeilen, wenn ich den Zug erwischen will und



trete kräftig in die Pedale. Sonst heißt es zwei Stunden warten bevor der nächste Zug zurück in die Stadt geht. Dann habe ich eine viel bessere Idee. Ich könnte auf dem Weg an einem der Seen halten, und mich einfach treiben lassen. Der nächste Zug kommt bestimmt.

* Alle in diesem Text beschriebenen Personen gibt es in Wirklichkeit, sie sind nicht frei erfunden, lediglich die Namen wurden geändert.

beim röhrenden Hirsch

von Caspar Rehlinger

Hinweg

Die schmale Landstraße schlängelt sich durch ein Panorama aus wildwachsenden Wiesen, adrett entlang der B88 aufgereihten Allee-Bäumen und wechselhaft-wolbig und sonnig leuchtendem Mittagshimmel. Wir sitzen in unserem knallroten Teilauto Ford Fiesta mit Leipziger Kennzeichen. Wir, drei Thüringer trans* Personen, mit Kurs auf den Campingplatz Lütscheseetal Sperre mitten im Thüringer Wald. Clemens, mein Mitbewohner und einer meiner engsten Freunde, Marlin, mit dem ich eine geradezu beziehungsgleiche Freundschaft führe und ich, der hintern Lenkrad sitzt. Ein Freund von Clemens hat am Lütschesee eine Dauercamperparzelle mit einer Hütte, in der wir übernachten werden und über die ich zu diesem Zeitpunkt nichts weiß, außer, dass ihre Seite ein röhrender Hirsch schmückt.

An der Rezeption

Voller Vorfreude steigen wir auf dem Parkplatz vor der Rezeption aus unserem Kleinwagen. Gleichzeitig sind wir alle etwas angespannt. Ob wir wohl ohne belastende Blicke werden baden können? Welche Toiletten ist es sicher zu benutzen? Sind die Duschkabinen einzeln und verschließbar? Als erstes müssen wir aber einchecken. Wir sind alle drei in unseren Zwanzigern, aber wir sehen jung aus. Sehr jung. Wir fallen auf. Drei Männer, augenscheinlich Mitarbeiter des Campingplatzes, die im Schatten des Rezeptionshäuschens Mittagspause machen, mustern uns... etwas zu lang. Misstrauische Blicke auch von den beiden hinter dem Tresen an der Rezeption. Wir erklären, dass wir Freunde von Martin sind und in seiner Hütte vier Nächte übernachten wollen.

Nachdenken. Zusammengekniffene Augen. „Ah, die Studenten!“ ruft der Mann hinter dem Tresen. „Aus Ilmenau?“ fragt er uns. „Nein, aus Weimar.“ „Aha.“ Kurze Stille. „Dann brauch ich noch einen Ausweis.“ Wieder Anspannung. Ich bin der einzige von uns dreien, der seinen Vornamen und Personenstand gerichtlich hat ändern lassen und dementsprechend einen Ausweis hat, auf dem sein Name steht. Es ist ein vorläufiger Ausweis, so ein Papierlappen, ein bisschen, wie die alten Führerscheine, nur nicht zum Aufklappen. Ich gebe ihm meinen Ausweis. Er schaut auf mein Bild. „Seid ihr denn überhaupt schon 18?“ blökt er, während er meine Daten abschreibt. „Ah, Jahrgang 93.“ Stille. Er brummt und schüttelt verwundert den Kopf. Er denkt kurz nach. Anspannung unter unseren Mund-Nase-Bedeckungen. Ob er jetzt anfängt unangenehme Fragen zu stellen? „Egal.“ Murmelt er mit einem Blick auf die Schlange hinter uns.



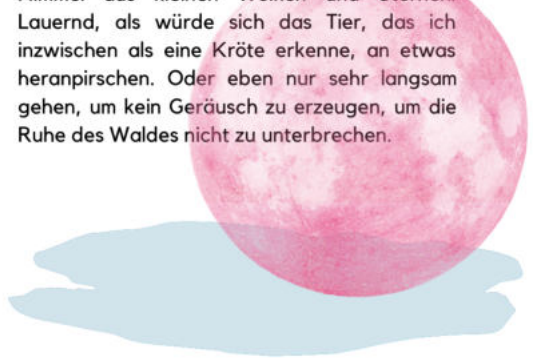
Lagebesprechung

Wir sitzen hinter unserer Hütte mit dem röhrenden Hirsch um einen Fliesentisch herum und besprechen die Lage. Der Campingplatz ist sehr voll. Den Autokennzeichen nach sind aus ganz Deutschland Menschen mit ihren Wohnmobilen zum Lütchensee im Thüringer Wald gefahren. Es sind auch viele Einheimische da. „Ich hab bestimmt schon fünf Deutschlandflaggen gesehen und der Typ, an dem wir vorher vorbeigefahren sind, war garantiert ein Nazi!“ wettet Marlin. „Und mich haben schon mega viele Leute doof angeschaut.“ „Ja, uff... Es ist schon echt viel los.“ murmelt Clemens leise und schaut auf seine Schuhe. „Sprecht mich lieber nicht mit zer-Pronomen an, wenn Fremde dabei sind“, bittet Marlin uns. „Das könnte unangenehm werden.“ „Hm“, mache ich. „Es ist aber auch wirklich schön hier“, sagt Clemens, der letzten Sommer schon einmal mehrere Tage hier verbracht hat. „Man kann richtig schön durch den Wald spazieren. Und am See verteilt es sich auch echt gut in der Regel.“ Marlin guckt ein wenig unzufrieden, es könnte aber auch einfach zer normaler Gesichtsausdruck sein. Wir beschließen erstmal die Toiletten- und Duschsituation auszukundschaften. Marlin geht zu den Damen, weil zer sich dort weniger unsicher fühlt und ich zu den Männern, weil ich mich da weniger unsicher fühle. Alles soweit in Ordnung.


Nachts baden

Gegen 22 Uhr, Nachtruhezeit, packen wir eine große, weiche Decke ein und machen uns auf zum See. Unser Vorhaben: Baden. Allein, unbeobachtet und nackt. Auf dem Campingplatz machen einige Eltern noch das letzte Kind bettfertig, andere zünden sich ihre Feierabendzigarette an oder empfangen Besuch vom Stellplatz gegenüber an ihrem Campingtisch. Es ist sehr still. Wir erreichen das Seeufer und lassen uns an der großen Badestelle, an der es mittags noch vor

Menschen gewimmelt hatte, nieder. Außer uns ist niemand da. Marlin ist fest entschlossen zu baden, Clemens auch. Ich bin mir noch nicht so sicher und setze mich erstmal auf unsere Decke. Ich lege mich auf meinen Bauch und spüre durch den Stoff hindurch einen dünnen Ast unter mir. Aus der Camouflage aus Moos, Blättern und Zweigen vor mir löst sich beinahe unmerklich ein Umriss. Ein kleines, nacktes, waldfarbenes Tier, das sehr langsam auf allen vieren, sorgsam und bedächtig seine Beine in fließenden Bewegungen voreinander setzt. Der Körper bleibt starr in der Luft und gleitet langsam vorwärts, horizontal zwischen dem weichen Erdboden und dem klaren, kühlen Himmel aus kleinen Wolken und Sternen. Lauernd, als würde sich das Tier, das ich inzwischen als eine Kröte erkenne, an etwas heranpirschen. Oder eben nur sehr langsam gehen, um kein Geräusch zu erzeugen, um die Ruhe des Waldes nicht zu unterbrechen.



Clemens und Marlin haben sich inzwischen ausgezogen und tänzeln nackt und barfuß über Steinchen und Nadeln, die auf dem Boden liegen, ins Wasser. Wie sie ihre ersten Schwimmzüge tun, kommen zwei unkoordiniert abwechselnd in den Wald und auf den See leuchtende Taschenlampe Lichtkegel den Weg am Ufer entlang. Marlin und Clemens entfernen sich eilig weiter vom Ufer. Ich bleibe wie angewurzelt an meinem Platz sitzen und bereite mich mental darauf vor, irgendwelche Campingplatzautoritäten, die auf der Suche nach Nachtbadern die Umgebung absuchen, von meinen beiden Freunden abzulenken. Eine kurze Zeit später biegt eine Mutter mit ihren zwei kleinen Kindern um die Ecke. „Schaut, das ist der See“, flüstert sie. „Jetzt gib mal die Taschenlampe her und fuchtel nicht so rum. So. Jetzt schau mal, ohne Licht, wie schön der See



im Dunkeln ist.“ Ich beschlieÙe, dass von den dreien keine Gefahr ausgeht, ziehe mein T-Shirt aus und gehe ein wenig demonstrativ in Richtung Wasser. „Schaut, hier wird auch gebadet“, sagt die Mutter. „Die sollen aber nicht zu weit rausschwimmen“, flüstert eines der Kinder. „Ich glaube, die können gut schwimmen“, beruhigt sie es. Die Stimmen der drei verstummen, wahrscheinlich weil sie andächtig den nächtlichen See betrachten. Inzwischen stehe ich knietief im Wasser, aus dem die Wärme der Sonne vom Tag zurückstrahlt. Ich gehe weiter hinein und schwimme langsam in Richtung meiner Freunde, die schon weit draußen inmitten des Sees treiben. Der Lütschensee umschließt auf eine angenehm unspektakuläre Weise unsere queeren trans* Körper. Es ist Mitte August und es ist für uns alle das erst Mal, dass wir in diesem Jahr unter freiem Himmel baden. Es ist windstill und um die Köpfe von Marlin und Clemens, die aus dem Wasser ragen, bilden sich konzentrische Kreise aus kleinen Wellen, die aufgewirbelt durch die Bewegung ihrer Arme und Beine unter Wasser, über die spiegelglatte Oberfläche des Sees zu schweben scheinen. Beinahe so, als wären die Köpfe meiner beiden Freunde die Mitte zweier Schallplatten, die den See mit einer leisen Musik aus Kichern, Glucksen und Plätschern bespielen. Ich schwimme zu den beiden hinaus und wir nehmen Kurs auf die andere Uferseite. Ich lasse mich auf dem Rücken treiben. Den dunklen Nachthimmel über mir, rieche ich den Duft des Nadelbaumwaldes, der vom Ufer herüberweht. Der Wind spielt in zarten Wellen auf dem Wasser und in meinen Ohren gluckert es. Ich spüre Ruhe. Die Zeit scheint nicht mehr zu vergehen und wir verweilen noch lange inmitten des tiefschwarzen Wassers. Erst, als die Wärme des Sees aufgebraucht ist und uns die Kühle der Nacht in den Körper kriecht, verlassen wir das Wasser, trocknen uns ab und ziehen uns unsere dicken Pullis über. „Hoodiewetter ist das beste Wetter“, sagt Marlin. Clemens und ich nicken zustimmend.

Auf der hohen Warte

Nach dem Frühstück beschließen Clemens und ich einen Ausflug auf den nahegelegenen Aussichtspunkt „Die hohe Warte“ zu unternehmen. Wir spazieren einen Geröllpfad durch den Wald bergauf. Am Rand des Weges sehen wir Pferde, die stoischen Blickes, ruhig und unbewegt, wie Plastikfiguren im Halbschatten auf einer Koppel am Waldrand stehen; dösend oder mit halboffenen Augen, aus denen sie die Blätter an den Blaubeerbüschchen vor ihnen betrachten. Wir sammeln Beeren, die wir sorgfältig aussuchen und von möglichst weit oben pflücken, damit kein Fuchsbandwurm daran ist. Als wir an der hohen Warte ankommen, sind da schon zwei Männer, die wir als Paar erkennen. Einer der beiden macht von dem Anderen Fotos. Sie lachen und necken einander. Wir setzen uns etwas abseits auf eine Bank und betrachten das Panorama aus Talsperre, Nadelwald und Steinbruch. Einer von den beiden, groß, blond und braungebrannt kommt mit einem breiten herzlichen Grinsen auf. Er fragt, ein Bein auf die Absperrung zum Tal hin gestellt und die Hand aufs Knie gestützt: „Sagt mal, seid ihr von hier?“ „Nein“, antworte ich. „Wir sind von dem Campingplatz da unten.“ „Achso.“, sagt er. „Na, wisst ihr trotzdem, wie hoch das hier ist? Könnt ihr das auf dem Handy oder so vielleicht nachschauen?“ Im Hintergrund begutachtet sein dunkelhaariger Gefährte die Produkte des eben stattgefundenen Fotoshootings auf seinem Smartphone. „Hm, leider nicht, wir haben unsere Handys nicht dabei“, sagt Clemens. Ich erinnere mich an unsere Wanderung vom Vortag und sage: „Aber gestern waren wir bei der Bärenhöhle, das waren so 700 Meter und das hier kommt mir ähnlich hoch vor.“ Der Fotograf horcht bei dem Wort „Bärenhöhle“ merklich auf, der Blonde grinst noch etwas breiter und Clemens kichert. „Und, wie war es in der Bärenhöhle?“ fragt der dunkelhaarige neckisch. Ich bemerke die Zweideutigkeit noch nicht und plappere munter weiter: „Es war ganz nett, aber ein bisschen enttäuschend. Wir haben leider keine Bären getroffen.“ Wir lachen und scherzen noch ein

wenig herum. Dann lassen sich die beiden Männer auf einer anderen Bank nieder. Clemens und ich widmen uns eine Weile dem Ausblick. Dann schreibe ich ein wenig und Clemens geht Beeren sammeln. Als ich von meinem Notizbuch aufblicke, sehe ich an dem Geländer vor mir das grüne Hemd hängen, das der Blonde eben noch anhatte. Der sitzt jetzt, sehr gut für mich sichtbar, mit ausgestreckten Beinen und über die Rückenlehne seine Bank nach hinten übergetrecktem nacktem Oberkörper in der Mittagssonne und präsentiert seine bärige Brust. Er grinst freundlich in meine Richtung. Sein Freund schaut mit spielerischem Schalk in den Augen hinter ihm hervor. Ich würdige mit einem verschmitzten Lächeln die erotisch-freundschaftlich-queere Atmosphäre, die die Aussichtsplattform mit einem Mal erfüllt, aber schüttele auch leicht meinen Kopf, um zu signalisieren, dass ich gerade nicht in Stimmung bin. Als Clemens zurückkommt, verabschieden wir uns freundlich und setzen unseren Spaziergang fort.

Gefühle

Nachdem wir eine Weile weiter durch den schattigen, angenehm kühlen Nadelwald spaziert sind, entdecken wir eine Lichtung am Hang einer Felswand, die mit einem weitläufigen Bett aus dickem Moos, auf dem vereinzelt Büschel aus wilden Gräsern wuchern und Tannenzapfen verstreut herumliegen, zum Verweilen einlädt. Wir legen uns auf den weichen, warmen und etwas feuchten Waldboden und schauen in die über uns im Wind schwankenden Wipfel der Nadelbäume. „Als wir da gestern am See waren, habe ich so vieles wahrgenommen, was ich sonst immer ausblende“, flüstert Clemens. „Unsicherheit, auch ein bisschen Stress und dann auch viele gute Gefühle. Unbeschwertheit, Glücklichkeit, Ruhe und Entspannung. Und ich habe meinen Körper wahrgenommen. Ich habe, seit wir hier sind so einen Bezug zu mir selbst, der mir im Alltag in Weimar oft völlig abhandenkommt“,

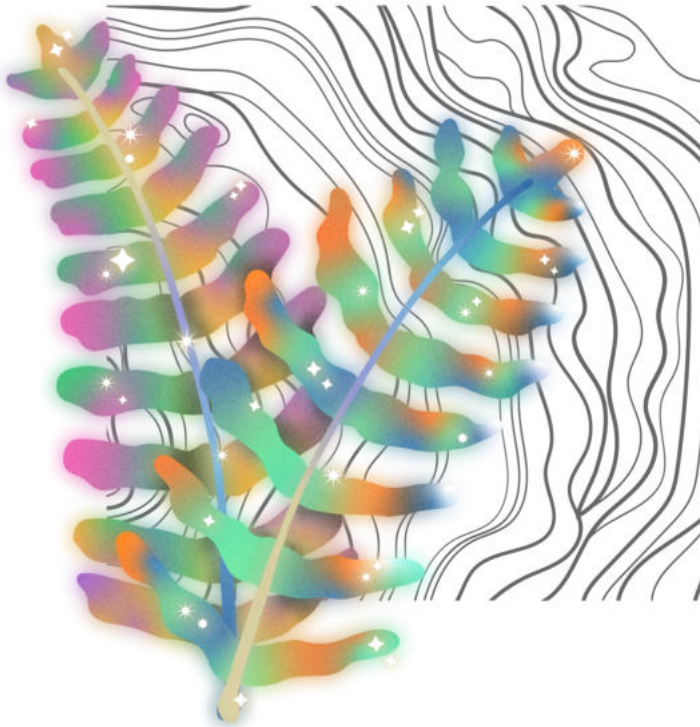
sagt er. „Diese andauernde Angstgefühle. Dafür bräuchte ich später mal eine richtige Therapie, wenn das mit Mr. S. geschafft ist.“ Mr S. ist ein Psychiater, bei dem Clemens und ich jeweils unsere 18 Monate verpflichtende „Begleittherapie“ absitzen, die wir benötigen, um von der Krankenkasse unsere Mastektomie genehmigt zu bekommen. Wir können beide nicht besonders viel mit ihm anfangen. Zu Clemens ist er manchmal ziemlich gemein und ich komme mit ihm zurecht, weil ich einfach aufgehört habe, ihm zu erzählen, was mich tatsächlich beschäftigt. Stattdessen rede ich sehr viel über Sport, wenn ich bei ihm bin, denn das passt zu seinem Bild von Männlichkeit. In Thüringen einen Psychiater zu finden, der



trans* Personen als Patient*innen annimmt... ist sehr, sehr schwer. Eine Auswahl hat man nicht wirklich und Mr. S. scheint der auf dem Papier am besten qualifizierte und der Erfahrung nach am wenigsten unangenehme in der Umgebung zu sein. Deshalb schauen wir brav alle paar Wochen bei ihm vorbei. Diese und unzählige weitere alltägliche, für Außenstehende mal mehr, mal weniger offensichtliche Schikanen, sind hier im Wald auf unserer Insel aus Moos so weit entfernt, dass sie für eine Zeit unwichtig werden. Oft folgt auf eine solche Andeutung oder Erwähnung eines trans* Problems eine stundenlange Unterhaltung. Ein Austausch darüber, wie unfair alles ist, wie ein Arzt eine indiskrete Frage zu Genitalien gestellt hat, wo er doch Zähne hätte untersuchen sollen, wie die Uni sich weigert, den eigenen Namen auf den Studiausweis zu drucken, weil auf dem

Personalausweis ein andere steht, wie ein penetranter Blick, oder eine abfällige Bemerkung verletzt, oder, wie Familie und Freunde sich auf einmal anders verhalten, obwohl sie doch sagen, sie würden hinter einem stehen. Wie unsere Geschwister auf der ganzen Welt Tag für Tag verstümmelt, unterdrückt und langsam ermordet werden, oder sich letzten Endes selbst das Leben nehmen.

Rande der Lichtung in den Wald zieht. Allmählich geht die Ruhe des Waldes auf uns über. Wir liegen nebeneinander auf dem Rücken, die Hände auf dem Bauch verschränkt. Ich schließe meine Augen ein wenig und döse. Mein Kopf scheint leer und ich spüre, wie Erde sich unter meinem Körper verdichtet und eine feste Liegefläche wird, wie meine Hand, die ich nun über den Boden streichen lasse, die Elastizität des Moores



Jetzt, gerade unter dem Fichtenhimmel, zwischen den Farnen, die unsere Waden streichen, bleibt es bei einem kleinen Scherz über die menschenverachtende, mordend-ungerechte Gleichgültigkeit der Welt gegenüber trans* Jungs, wie uns. Wir lachen sie kurz zynisch weg. Dann beginnen wir damit, uns gegenseitig mit Grashalmen zu kitzeln, raufen und balgen, treten im Spaß nacheinander, lachen ein fröhliches, glückliches, herzliches Lachen, das zwischen den uns umgebenden Baumstämmen am

erkundet, die Weichheit und Struppigkeit, die Nadeln und Samen, die kleinen Stückchen und Zapfen, die sich an den Waldboden schmiegen. Und ich rieche die Luft: Samtig-frisch, leicht und friedlich. So bleiben wir noch eine ganze Weile liegen und lauschen dem Wald und unseren Empfindungen.

Warum ein Punkt sein, wenn es den Raum gibt...

von vren

-Es fing an mit dem Suchen-

Hineingeboren in das scheinheilige ländliche Ödta,
dort, wo die überkommenen Normen als der brüchige Kleister dienen,
der all die durchsichtigen Wände zusammenhält.
Dahinter? - Abgründe. Aber natürlich Privatsache!

Schnell habe ich Türen gefunden... bin geflüchtet.
Was bietet mir die Weite der Stadt? - Anonymität
- überall was los – am ‚Zahn der Zeit‘ sein?!

Mit der Zeit nagt der Zahn auch an mir.
Die Anonymität wird zur Einsamkeit.
Das Überangebot zum Staffellauf.
Ich renne - ich hetze - ich verliere mich...

-Bin ich aufgewacht?-

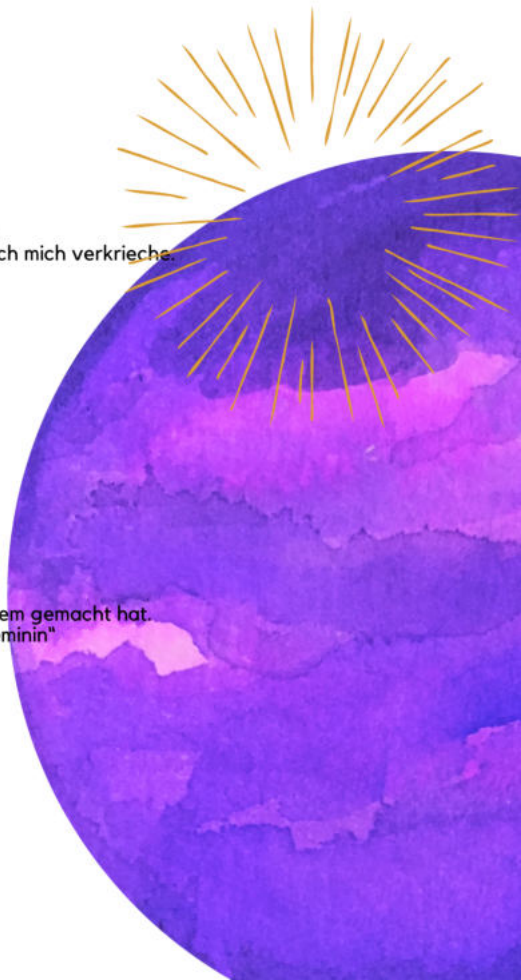
Es scheint keinen geeigneten Ort für mich zu geben.
Düstere Ecken sind Freund*innen geworden, in die ich mich verkrieche.
Die Leere im Kopf schreit ohne Unterlass,
das Schreien im Kopf ist leer ohne Klang.

Von einzelnen Punkten... kommt nur der Widerhall.
Das Genormte? - ein verzerrtes Spiegelkabinett.
Wo ist der Hammer, der alles in Stücke haut?!

Ich stricke mir ein Halteseil aus Seelenresten.
Die Stärke des Trotzes umarmt mich,
ich umarme meine verschreckte Angst.
Ich bastel mir einen ehrlichen Spiegel.

-Die Sicht wird klarer-

Das stickige Gewebe um mich herum wird flüider.
Ich erkenne, was eine Gesellschaft zu meinem Problem gemacht hat.
Nur ein Beispiel: Den Freund verteidigen, weil „zu feminin“
- mich wehren, weil „zu maskulin“.



Die Wut ist groß... die Utopien sind größer.
Ich lasse mich nicht auf einen Punkt verweisen!
Gemeinsame Aktionen setzen Fußspuren auf einer Linie...

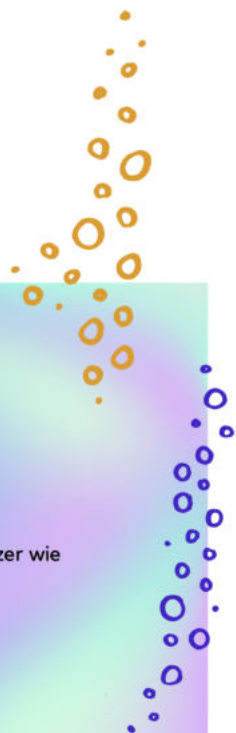
Geblieden ist die Gewissheit, sich wehren zu können,
Freund*innen sein mit gestrecktem Mittelfinger!
Ich verbinde die Punkte, die Linie wird zur Wand,
darin zeichne ich eine Tür mit schönem Knauf.

-Wo führt das alles hin?-

Ich begeben mich auf eine weitere Reise.
Eine Reise durch den Raum - er kann alles sein: bunt wie grau, Glitzer wie Staub.
Hier kann ich erkennen, hier darf ich sein,
hier mache ich Fehler, verstehe und entschuldige mich.

Hier bin ich ... Semi-Nomadin - mit queeren Absichten!
Beschädigt - mit Fähigkeiten des Zusammensetzens!
In Solidarität - leben, lieben und aushandeln!

Was bleibt? ...Bewegung ist befreiend!
Statt Schubladen füllen, lieber Türen bauen.
Und wie sieht dein Raum so aus?
Darf ich mal zu Besuch kommen?





Unter Landwirt*innen
weiß man: Je kleiner
die Karos, desto größer
die Hektar.

PRINCESS farming



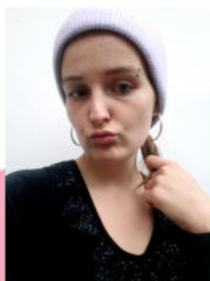
DAS EXKLUSIVE
INTERVIEW



Die pikanten Geheimnisse der Traktor-Prinzessin endlich gelüftet!

Lernen sie Charly A. in unserem Interview exklusiv kennen.

Heute treffe ich endlich die zukünftige Protagonistin des heiß erwarteten Erfolgsformats „Princess Farming“. Im Hofcafé ihres eigenen idyllisch gelegenen Anwesens bin ich mit dieser geheimnisvollen Verführerin verabredet. Als ich den einladend gestalteten Gasträum betrete, sitzt Charly bereits am Tisch und schaut verträumt aus dem Fenster. Obwohl ihr Blick im ersten Moment noch leicht schüchtern auf mich gewirkt hatte, lächelt sie mich direkt sehr offen und herzlich an. Sie bietet mir den Platz gegenüber an und bringt uns einen köstlich duftenden Apfelkuchen. So machen wir es uns gemütlich und mit neugieriger Erwartung beginne ich locker mit ihr zu plaudern.



Reporterin Ida H.



Wer Charlys Herz erobert, wird Sonntags schon mal vom Duft ihres frisch gebackenen Apfelkuchens geweckt.

Queere Landlust: Charly, unsere Leser*innen sind ja unglaublich neugierig, dich endlich kennenzulernen! Was macht dich als Princess Farming aus?

Charly: Ich bin hot, single, und Vollblutlandwirtin. Das leben als Milchbäuerin kann aber sehr einsam sein. Ich sehne mich schon lange nach einer Schulter, an die ich mich abends nach getaner Arbeit anlehnen kann.



Konventionell
oder Öko?

"Alles egal,
Hauptsache hot!"

QL: Das klingt sehr romantisch. Wie sieht das perfekte Date für dich aus? Eher ruhig und romantisch, auf einer blühenden Bergwiese oder actionreich, im Maislabyrinth?

C: Ehrlich gesagt bin ich ein richtiges Arbeitstier. Ich würde mein Date gerne mit auf die Bullenkörung oder die Agritechnica mitnehmen. Dabei lernt man sich meist am besten kennen. Ich lasse mich aber auch gerne von meiner Verabredung überraschen.

QL: Apropos! Welche landwirtschaftlichen Fertigkeiten sind dir denn bei deiner Zukünftigen wichtig? Oder würdest du etwa auch eine Städter*in nehmen?

C: Ich verrate dir jetzt mal ein Geheimnis. [zwickert] Ich bin ja selber erst im Alter von zwei Jahren hier auf den Hof gezogen. Insofern habe ich auch ein wenig Verständnis für Menschen aus der Stadt. Die Frau meiner Träume sollte jedoch keine Angst haben sich mal die Finger schmutzig zu machen – auch in der Wurstküche.

QL: Du wirtschaftest ja jetzt schon seit einiger Zeit ökologisch auf deinem Hof – aus Überzeugung. Könntest du dir auch vorstellen, eine konventionelle Landwirt*in zu daten?

C: Alles egal, Hauptsache hot!

QL: Ähh, ok... Lass uns jetzt über Fashion reden. Worauf stehst du bei deiner Zukünftigen mehr? Derbe Arbeitskleidung oder das kleine Schwarze?

C: Die Mischung macht's, Gummistiefel lassen sich auch großartig mit Spitze kombinieren.

QL: Oh, Spitze im Kuhstall? Wäre das etwa auch ein geeigneter Ort für ein intimeres Kennenlernen?



Ob eine der Kandidat*innen wohl mit Charlys Fendt mithalten kann?

C: Auf dem Heuboden findet sich immer ein ruhiges Plätzchen, mehr möchte ich momentan noch nicht verraten [lächelt verschmitzt].

QL: Das klingt aber aufregend! Kommen wir nun zum Abschluss unseres Gesprächs noch zu unserer beliebten Fragekategorie: HÜ ODER HOT? Bist du bereit?

C: Hot!

QL: Na dann ist ja alles geklärt. Lass uns anfangen: Fendt oder Deutz?

C: Ich sag ja immer: Zwei Bleche über Kreuz, haste deinen Deutz.

QL: Das ist auch eine Antwort. Weiter: Zärtlich oder rustikal?

C: Meinst du meine Kücheneinrichtung?

QL: Du hast Humor! Demeter oder Bioland?

C: Versteinerungen gehören für mich ins Naturkundemuseum. Am Besten hinter eine Glasscheibe.

QL: Das ist doch ein sehr gutes Schlusswort. Vielen Dank für dieses offene Gespräch. Ich freue mich schon auf eine spannende Show und wünsche dir von Herzen, dass dort deine Liebesträume in Erfüllung gehen!

Inzwischen hat es draußen angefangen zu regnen, ich will mich gerade auf den Weg machen – da brüht Charly noch einmal heißen Kaffee auf und zwinkert mir zu:

C: Da müssen wir wohl noch ein wenig hierbleiben.

Als ich nach dem Regenschauer dann schließlich das Anwesen verlasse, überlege ich bereits, wo ich eine passende Arbeitshose für die Bewerbungsfotos für Princess Farming bekomme.

Und wenn auch ihr Lust habt, Princess Charly näher kennen zu lernen, schickt eure Bewerbung an:
princessfarming@hotmail.com





Impressum

Redaktion v. i. S. d. P.: Hanna Schwager
c/o Witzenhausen Solidarisch e.V.
Brückenstraße 14
37214 Witzenhausen
Mail: queeres_hinterland@posteo.de

Gestaltung: Hanna Schwager

Druckerei:
hinkelsteindruck sozialistische GmbH
Lausitzer Platz 15
10997 Berlin

erstellt mit Canva
Erscheinungsjahr: 2022

finanziell gefördert von:

asta
uni kassel



refrat

